

# Die Flucht: Jona 1

Beginnen wir beim Namen. Das hebräische Wort Jona bedeutet: Taube. Weshalb wird der Prophet Taube genannt? Dafür werden in den Kommentaren verschiedene Erklärungen abgegeben.

Eine dieser Erklärungen betont den Gegensatz zwischen dem schutzlosen kleinen Vogel und Ninive, der Hauptstadt des Weltreichs Assyrien. Dieses war im Alten Orient bekannt für besondere Grausamkeit.

Und nun ist da also die Taube, Jona, der von Gott in diese Megametropole gesandt wird. Er soll ihr kundtun, dass ihre Bosheit bis zu Gott aufgestiegen sei.

Ein solcher prophetischer Auftritt in Ninive muss nach menschlichem Ermessen peinlich bis tödlich enden. Eine Taube in Ninive – man kann es Jona nicht wirklich verübeln, dass er in die entgegengesetzte Richtung davon flattert.

„Flattern“ ist das Stichwort, das zu einer zweiten Deutung des Namens „Jona“ führt. Die Taube wird in der Bibel als Vogel ohne Verstand beschrieben, der mal hierhin, mal dorthin läuft, der nicht verlässlich, unzuverlässig, eben: flatterhaft ist (vgl. Hos. 7, 11).

Jona ist aus dieser Sicht ein unwürdiger, unfähiger Prophet. Einer, der vor seiner Aufgabe flieht. Am Anfang des Jona-Buchs heisst es: „Und das Wort des Ewigen erging an Jona: Mach dich auf, geh nach Ninive“.

Diese Formeln (die sog. Wortereignisformel und die Boteninstruktion) begegnen einem mit geringen Abwandlungen oft in den prophetischen Büchern.

An einer Stelle sind sie gar ganz identisch: „Da erging an ihn (den Propheten Elia) das Wort des Ewigen: Mach dich auf, geh nach XY.“ (1. Kön. 17, 9f.)

Der Auftrag ist wortwörtlich derselbe. Doch die Ausführung könnte verschiedener nicht sein: Bei Elia heisst es schlicht: „Er machte sich auf und ging nach XY.“ Auftrag und Ausführung sind deckungsgleich.

Auch in unserer Lesung macht Jona sich auf, doch nicht nach Ninive, sondern „um vor dem Ewigen nach Tarschisch zu fliehen“ (V. 3). Tarschisch aber liegt im Westen, während Ninive im Osten liegt. Und mehr noch: Tarschisch liegt am äussersten Rand, am West-End der damaligen Welt.

Ein Prophet zeichnet sich dadurch aus, dass er einen göttlichen Ruf vernimmt und diesem Folge leistet. Elia repräsentiert dieses prophetische Wesen auf ideale Weise, eben: „Es erging das Wort des Ewigen an Elia: Mach dich auf, geh nach XY.“ „Und er machte sich auf und ging nach XY.“

Jona hingegen tut das Gegenteil des Gebotenen. Er ist, so gesehen, ein Anti-Prophet. Und eben so, als Anti-Prophet, ist er zutiefst menschlich. Jona, zumindest in den ersten Kapiteln, erleidet nicht ein prophetisches, sondern ein menschliches Schicksal.

Das menschliche Schicksal besteht darin, dass unser Wille nicht deckungsgleich ist mit dem göttlichen. Der Mensch trennt sich vom grossen Ganzen, er verlässt die Einheit mit Gott, er geht seinen eigenen Weg – das ist seine Grösse und Not zugleich.

In einem alten jüdischen Kommentar (Sohar) lesen wir: „In der Geschichte von Jona sehen wir das Ganze des menschlichen Lebens in dieser Welt. Jona, der in den Bauch des Schiffes hinabsteigt, ist wie eine menschliche Seele, die in die Welt hinabsteigt... Die Menschen sind in dieser Welt wie in einem Schiff, das das grosse Meer überquert und zu zerschellen droht.“ (nach Magonet 186)

In diesen Worten sind zwei Richtungen zu erkennen: einerseits die Vertikale, der Abstieg des Jona in den Schiffsrumpf, der Abstieg der menschlichen Seele in die Welt; andererseits die Horizontale: das Schiff, das das grosse Meer überquert.

Eben diese beiden Richtungen kommen auch in unserer Lesung vor: Jona flieht übers Meer Richtung Westen – das ist die horizontale Linie. Gleichzeitig unternimmt er seinen Fluchtversuch in der Vertikalen.

Dreimal begegnet in unserer Lesung dasselbe Verb „hinabsteigen“: Jona steigt hinab nach Jafo (das heutige Jaffa; V. 3), er steigt hinab in das Schiff (ebenfalls V. 3), und später steigt er hinab in den hintersten Winkel des Schiffs (V. 5).

Im hebräischen Text wird der Abstieg mit einem Wortspiel gleichsam noch weiter geführt: Dass Jona einschläft (V. 5), könnte sinngemäss übersetzt werden mit: er stieg in einen tiefen Schlaf hinab.

Und auch hier ist, wie wir wissen, der Abstieg noch nicht zu Ende. Es folgt das Versinken im Meer und später, im 2. Kapitel, der Aufenthalt im Bauch des Fisches. Erst dort, an diesem mythischen Ort, ist der tiefste Punkt erreicht.

Was Jona hier unternimmt, diese doppelte Flucht, horizontal bis ans Ende der Welt und vertikal bis in die Tiefen des Meeres, bis in den alles verschlingenden Schlund des Seeungeheuers – diese doppelte Flucht ist eine eindringliche Metapher für das, was die jüdisch-christliche Tradition Sünde nennt.

Oft wird dieser Begriff moralisch verflacht – sogar das Essen einer Praline soll dann noch eine Sünde sein. Doch an Jona wird sichtbar, dass mit Sünde etwas Existenzielles gemeint ist – etwas, das uns alle angeht, die Frommen und die weniger Frommen; die Anständigen und die Unanständigen.

Sünde – das meint diesen Abstieg aus der göttlichen Einheit, die Flucht aus der himmlischen Heimat. Sünde meint Entfremdung – und davon sind wir alle betroffen.

Die Flucht des Jona beschreibt archetypisch unsere menschliche Existenz, wo göttlicher Wille und Eigenwille nie deckungsgleich sind, wo wir fernab der ursprünglichen Ruhe den Stürmen der Welt ausgesetzt sind.

*Geworfen* sind – könnte man mit einem weiteren Leitwort unserer heutigen Lesung sagen. Gott wirft einen grossen Wind auf das Meer, heisst es in V. 4.

Die Seeleute versuchen, auf diesen göttlichen Wurf zu reagieren, indem sie die Ladung über Bord werfen, um so das Schiff leichter zu machen (V. 5). Doch diese Bemühungen nützen nichts, ebenso wenig die Gebete und das angestrengte Rudern wider den Wind.

„Wohin soll ich fliehen vor deinem Geist“, heisst es in Psalm 139. Das Wort für Geist, ruach, ist im Hebräischen dasselbe wie „Wind“. Es heisst also auch: „Wohin soll ich fliehen vor deinem Wind?“

Es gibt für Jona keinen Fluchtweg. Die Schiffsleute können nichts für ihn tun – keiner kann für den anderen umkehren. Auf den Wind, den Gott aufs Meer wirft, gibt es nur eine angemessene Antwort: den geworfenen Menschen, den ins Meer geworfenen Jona.

Je länger ich lebe, je tiefere Einblicke mir – auch im Rahmen meiner beruflichen Tätigkeit – in die konkreten Biografien einzelner Menschen gewährt werden, desto deutlicher merke ich zu sehen, dass keiner verschont bleibt.

Süchte, schwere Erkrankungen, abrupt hereinbrechende psychische Störungen, schmerzliche Trennungen usw. – irgendwann, irgendwie trifft es jeden. Jede und jeder kennt Stürme. Jede und jeder ist Jona. Wir alle sind Geworfene.

Präziser noch: Wir alle sind Geworfene *Gottes*. Sein Gesicht mag finster scheinen in dem Moment, wo du merkst, dass die Flucht misslingt. Wo das Ego zerbricht und du eintauchst in ein Meer ohn' Grund und Ende, das du nicht kennst.

Doch das Meer ist ein Meer von Liebe. Auch wenn man das im Voraus nicht wissen kann – die Geschichte

von Jona wird es zeigen. Und die Geschichte des eigenen Lebens auch – spätestens dann, wenn sie eingetaucht ist in die ewige Liebe. Wenn sie heimkehrt in das Haus aus Licht.

Hier nun kommt die dritte Deutung des Namens unseres Propheten, Jona-Taube, zum Zug. Die Taube hat die besondere Eigenschaft, dass sie immer nach Hause zurück kehrt.

Sie mag noch so weit entfernt sein, sie kommt immer wieder heim. Das ist es, was das Wesen der Taube mit der Geschichte des Jona und unserer eigenen menschlichen Existenz verbindet.

„Und nähme ich Flügel der Morgenröte und liesse mich nieder am äussersten Ende des Meeres – auch dort würde deine Hand mich leiten und deine Rechte mich fassen“, heisst es im Psalm.

Jona, die Taube, hat die Reise unternommen und die Erfahrung gemacht. Und wir mit ihm. Wie weit immer wir weg sind, wir kommen zurück. Denn Gott ist treu. Er wird uns heimholen. Und er ist heute schon da, wo immer wir sind.

Zürich-Schwamendingen, 20. Juli 2008  
Andreas Fischer